Beim Schlittenfahren an einem Bergabhange bei Zorge (Harz) stürzten zwei Kinder mit ihrem Schlitten an der hohen Ufermauer hinab in die hochangeschwollene Zorge. Das eine Kind, ein sechsjähriges Mädchen, ertrank, das andre, ein zehnjähriger Knabe, erlitt einen Herzschlag und starb. Sein Bruder, der gleichfalls auf dem Schlitten gesessen hatte, hatte sich noch festhalten und retten können.

Die Posaunen von Heiligenstadt. Ein Musikkorps in Heiligenstadt, dessen Garten von einem Teile der Stadtmauer begrenzt wird, hielt dieser Tage mit seinen Musikern eine Probe ab. Die Posaunen waren stark besetzt. Und siehe da: bei einem Fortissimo neigte sich, ganz wie einst in Jericho, die Stadtmauer und stürzte nach der Seite der Ochsenwiese hin zusammen.

Ein blutiges Drama, das voraussichtlich den Tod zweier Menschen zur Folge haben wird, spielte sich in Aachen ab. Der kürzlich aus der Lungenheilanstalt in Kommern entlassene Arbeiter Haase, der seine Angehörigen mehrere Male mit Totschlag bedrohte, weil sie ihm Geld für Branntwein nicht geben wollten, ergriff plötzlich einen Dolch und verletzte nach kurzem Wortwechsel seine Frau durch Stiche schwer. Sein Sohn erhielt gleichfalls tödliche Verletzungen. Beide wurden in ein Spital gebracht; der Täter ist verhaftet.

Auf der Flucht verletzt. In der Dunkelheit entfloh dieser Tage aus der Arbeitsanstalt Schloß Moritzburg einer der Gefangenen; er überkletterte die hohe Mauer und gewann so das Freie; doch sollte er sich nicht lange der goldenen Freiheit erfreuen. Er hatte sich beim Herabspringen von der Mauer so verletzt, daß er nur bis in den Brühl gelangen konnte, wo er sich in einem Hause zwei Treppen hoch verkroch und wimmernd aufgefunden wurde. Der Ausreißer wurde in die Anstalt zurückgebracht.

Die Petroleumlampe! Durch eigene Unvorsichtigkeit hat der Arbeiter Schallmann auf dem auf der Germaniawerft in Kiel im Umbau liegenden türkischen Dampfer „Assar i Tewfik" den Tod gefunden. Schallmann war in seiner Koje eingeschlafen und infolge der Rauchentwicklung einer zu hoch geschraubten Petroleumlampe erstickt.

Überfallen wurde, auf der Chaussee von Borghorst nach Altenberge der Knecht B.; dem Bedauernswerten wurde mit einem Messer der Leib aufgeschlitzt. Der lebensgefährlich Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft. Als der Tat dringend verdächtig ist ein 19jähriger Arbeiter in Haft genommen.

Eine Rabenmutter. Während der Eisenbahnfahrt von einem Kinde entbunden wurde in einem Personenzuge zwischen den Stationen Groß-Chelms und Neuberun (Oberschlesien) ein von auswärts kommendes, junges Mädchen. Die junge Mutter warf kurz vor der Station Neuberun das Neugeborene aus dem Coupéfenster auf den Bahnkörper hinaus. Der Vorgang war jedoch von einigen in der Nähe beschäftigten Arbeitern beobachtet worden und diese verständigten sofort telephonisch die Station. Als der Zug dort einlief, wurde das Mädchen ermittelt und als Untersuchungsgefangene zunächst dem Krankenhause zugeführt.

Die Blindschleiche in der Bonbonniere. Die königliche Hoftheaterintendanz in München hat 200 Mk. Belohnung ausgesetzt für die Entdeckung der Person, die die beiden Anschläge gegen die Hof-Hauspielerin Reubke verübt hat.

Ungetreuer Beamter. In Ludwigshafen wurden in letzter Zeit öfter Wertbriefe ohne bestimmte Wertangabe geöffnet, ihres Inhalts ganz oder teilweise beraubt und dann wieder „kunstgerecht" verschlossen. Als Täter ist ein verheirateter Postbureaudiener ermittelt. Man fand bei ihm mehrere Sparkassenbücher mit namhaften Einlagen, über deren Herkunft sich der Beamte nicht ausweisen konnte. Die unterschlagenen Beträge belaufen sich auf ungefähr 7000 Mk.

Von einer Lawine getötet wurden zwei auf dem Wege von Lend nach Dienten bei Zell a. Donau befindliche Arbeiter. Sie wurden von den niedergehenden Schneemassen erfaßt und in den Dientenbach geschleudert. Bisher konnte nur ein Leichnam geborgen werden.

Familiendrama. Der Eisengroßhändler Franz Horvath in Budapest machte nachts den Versuch, seine ganze Familie, bestehend aus seiner Frau und drei Kindern, zu töten. Schlechte materielle Verhältnisse hatten dem Mann offenbar den Verstand geraubt. Nach Mitternacht feuerte er drei Schüsse auf seine Frau ab. Der dritte Schuß traf die Frau lebensgefährlich. Sodann schoß er auf seine 14jährige Tochter und seine beiden Söhne. Die Schüsse gingen fehl, und die Kinder konnten sich retten. Horvath tötete sich darauf selbst durch einen Schuß.

Otto Erich Hartleben †.

London—Paris im Luftballon. Der Luftschiffer Jacques Faure hat eine interessante Luftfahrt unternommen. Er stieg am 11. d. um 6 Uhr 45 Min. abends mit seinem Ballon „Spherique" in London auf und landete am Sonntag 1 Uhr morgens in Saint Denis vor den Toren von Paris. Eine hübsche Leistung!

Theaterbrand. Das Kasino-Theater in New York brannte am 11. d. ab. Als das Feuer ausbrach, fand gerade eine Probe statt. Die Schauspieler wurden von einer Panik ergriffen, doch gelang es allen Personen, sich zu retten.

Gegen das Ausspucken auf öffentlichen Plätzen ist neuerdings im Staate New York ein Gesetz erlassen worden, das von der New Yorker Polizei in energischster Weise gehandhabt wird. Am Mittwoch abend wurden in der Vorhalle der Oper während eines Zwischenaktes verschiedene befrackte Herren wegen Spuckens arretiert (!) und trotz lebhaften Widerspruchs zur Polizeiwache mitgenommen. Auf der Wache wurde ihnen gestattet, sich mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen, um die zur vorläufigen Freilassung notwendige Kaution zu beschaffen. Am nächsten Morgen erschienen die Festgestellten, die sämtlich den ersten Gesellschaftskreisen angehören, vor dem Polizeirichter, der ihnen einen strengen Verweis erteilte und sie zu empfindlichen Geldstrafen verurteilte. Die Polizei will mit der Verurteilung einflußreicher Personen ein Exempel statuieren und hofft hierdurch bald mit der Unsitte des Ausspuckens aufzuräumen! Dieses Vorkommnis, das wie eine Parodie anmutet, ist buchstäblich wahr! Wie sang doch Goethe schon? „Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte!"

Gerichtshalle.

Dresden. Der russische Fürst Kotschoubey, der seinerzeit einem Kellner eines hiesigen Hotels eine Ohrfeige verabreicht hatte, wurde von der hiesigen Strafkammer zu 1000 Mk. bezw. zu 67 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Kellner hatte dem Fürsten eine Kammer des ‚Simplizissimus' gezeigt, der russische Verhältnisse verspottete.

Neunkirchen. Die Strafkammer verurteilte den Schuljungen Wilhelm Kunz, der beim Spielen mit einer Flobertpistole in dem benachbarten Ottweiler seinen 12jährigen Kameraden Karl Wagner erschoß, wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Wochen Gefängnis.

Ein neues Charakterbild des Zaren.

b. Die Julinummer des ‚Quarterly Review' brachte einen sehr scharfen Artikel über den Zaren, der großes Aufsehen erregte und dessen anonymer Verfasser augenscheinlich intimste Kenntnis des Gegenstandes besaß. Derselbe Autor veröffentlicht nun in der Februarnummer der ‚National Review' einen weiteren Aufsatz, der die Persönlichkeit des russischen Selbstherrschers in ganz neuem Lichte zeigt. Während man nämlich bis jetzt den Zaren von seinen Ministern und Räten geleitet, fremden Einflüssen vielfach hingegeben glaubte, wird hier mit aller Entschiedenheit die Ansicht vertreten, daß alle Handlungen der russischen Politik durchaus auf die Initiative Nikolaus II. zurückzuführen seien, daß von ihm selbst alle wichtigen, Europa jetzt so beunruhigenden Entscheidungen ausgegangen seien und für alle die bedauerlichen Geschehnisse nur er allein verantwortlich sei. Darum macht der Verfasser freilich aus dem Zaren keinen energischen Tatenmenschen; er bleibt bei seiner frühren Ansicht und nennt ihn „einen weichen jungen Mann mit erschüttertem Nervensystem, unfähig, einen klaren, scharfen Gedanken zu fassen, der es nicht wage, sich dem Willen der Massen ernstlich zu widersetzen, der durch das Leben taumelt mit dem abwesenden Lächeln eines Nachtwandlers und ruhig über spitze Klippen, über tiefe Abgründe seiner selbst unbewußt hinschreitet." In seinem Privatleben zeigt er viele liebenswerte Züge. Er ist ein ausgezeichneter Sohn, der „die Pflichten gegen seine Mutter eifriger befolgt als die Anhänger des Konfuzius, sich ihrem Willen unterwirft und auf ihr Urteil hört." Er ist das Ideal eines Ehegatten und der zärtlichste Vater, den man sich denken kann. Er betet seine Kinder an, und verbringt Stunden damit, „mit seinen kleinen Lieblingen zu spielen und zu sehen, wie Sonnenschein der Freude und Gesundheit aus diesen jungen Augen leuchtet." „Was kann rührender und sympathischer uns anmuten als das Bild des stolzen Selbstherrschers aller Reußen, der ängstlich die Einzelheiten des Bades bei seinem kleinen Sohn bewacht, während der Sturm der Weltereignisse wütend tobt. Was könnte wohl idyllischer sein, als die menschlich so verzeihliche Schwäche, in der er mit einem freudigen Ausrufe die Berichte des Admirals Roschdjestwenski über die baltische Flotte unterbrach: „Wissen Sie denn noch nicht, er wiegt 14 Pfund?" „Wer, Majestät?", fragte der Admiral erstaunt, dessen Sinn bei dem Tonnengehalt der Schiffe und dem Kaliber der Kanonen weilte. „Nun, der Thronerbe," antwortete der glückliche Vater. Eine besonders auffallende Tatsache ist die strenge Isoliertheit und völlige Einsamkeit, in der sich der Zar befindet. Er steht völlig für sich und schließt sich von jedem fremden Einfluß ängstlich ab. „Es gibt heute in dem Ministerrat des Herrschers auch nicht einen Menschen, der seinen Willen irgendwie bestimmen, ihn zu etwas bewegen, ihn mit Gründen und Ratschlägen beeinflussen könnte." Pobedonoszew, Witte, Plehwe, sie hatten alle keine Macht, wohl aber hatte es den Anschein, als seien sie verantwortlich für das, was im Namen des Zaren geschah. „Die Bombe aber, die Plehwe fortraffte, sie setzte auch diesen Anschein fort und riß zugleich die Pfeiler jenes Heiligtums nieder, in das in Zeiten der Gefahr der Kaiser seine Zuflucht hätte nehmen können. Jetzt kann man nicht mehr ohne ein Gefühl der Beängstigung auf die schwache und schmale Gestalt dieses selbstzufriedenen Alleinherrschers sehen, die unheimlich aufragt gegen die entfesselten Kräfte einer unzufriedenen, gärenden, ja drohenden Menschenmasse. So wie ein tauber Mensch erscheint er mir, der unbesorgt und ahnungslos auf den Schienen der Eisenbahn herumschlendert, während der donnernde Eilzug in rasender Eile daherbraust. Alle rufen ihm zu, warnen ihn, aber er hört es nicht und im nächsten Augenblick wird er von den Rädern der Maschine zermalmt sein." Der Krieg mit Japan ist nach der Meinung des Verfassers dieses Aufsatzes durch des Kaisers persönliche Politik veranlaßt worden. Er war fest davon überzeugt, daß die Japaner sich auf einen Krieg nicht einlassen würden. Vergebens warnten ihn Witte, Kuropatkin, Lambsdorff, daß seine Handlungen, wenn sie auch den Frieden erhalten wollten, den Keim des Krieges in sich bergen. Doch er hörte nicht auf sie. Mit der unbewußten Sicherheit eines Träumenden ging er seinen eigenen unheilvollen Weg und zog nach sich eine ungeheure Menge, die er dem sicheren Tode entgegenführte; wie ein Pfeifer, der die andern zum Sterben lockt, schritt er voran, und der Refrain seines Liedes war: „Krieg ist unmöglich, mein Reich ist Friede." Er war es auch, der buchstäblich Vorbereitungen für den Krieg verhinderte, den er doch selbst heraufbeschwor. Die Vorstellungen seines Gesandten in Tokio, des Barons Rosen, beachtete er nicht, ja er verbat sich weitere Mitteilungen über die Gefährlichkeit eines Krieges. Die Beamten mußten so handeln, wie wenn ein Krieg nicht zu befürchten wäre. „Alles, was wir von dem Zaren erbitten," sagt der Verfasser, „ist das, daß er in Zukunft immer die Führung solch wichtiger Angelegenheiten in die Hände von Männern lege, die er selbst als dazu befähigt bezeichnet. Diese Forderung erscheint nur mäßig, wenn man die ungeheuren Unglücksfälle bedenkt, die aus seiner Nachlässigkeit in dieser Hinsicht erwachsen sind." Denn der Kaiser hat nichts weiter getan, als daß er „Kuropatkin die Verantwortung und Alexejew eine noch größere Verantwortung auflud und sich selbst nur das absolute Recht reservierte, seine Experimente zu machen und dabei das Leben Hunderter und Tausender seiner Untertanen zu opfern". Den Zaren trifft die ganze Schuld. „Wenn einige seiner Diener schreckliche Ungeheuer sind — Harpyien in Großfürstengestalt — die das Volk ausrauben und Verbrechen und Untaten verüben, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden, so ist er es, der das duldet, beschützt und der auch den dadurch erregten Haß auf sich nehmen muß und die Gefahren, die diese Missetaten heraufbeschwören. Wenn der Zar Finnland seiner Freiheit beraubt, armenische Schulen und Kirchen ausplündert, die Nationalität der Polen unterdrückt und die Russen in elendester Lage hält, so können wir über seine Gründe uns streiten, aber über seine Verantwortlichkeit hierfür ist kein Zweifel." „So erscheint Nikolaus II. als eine Persönlichkeit, die keinen Sinn für eine Verpflichtung gegen die Allgemeinheit, keine politischen Instinkte, keinen psychologischen Takt besitzt. Er spielt mit Worten und Redensarten, während sein Volk sich in Schmerzen windet und verblutet. Er ist unfähig, sich von der Anschauung zu befreien, daß Rußland sein Gut ist, seine „Wolchina". Andre Länder mögen gut oder schlecht regiert werden, sie werden doch geleitet zum Nutzen des Volkes; das unsre wird nur zum Heile der Dynastie gelenkt. Denn Rußland ist ein großes Gut, kein Staat. Es gehört der Familie Holstein-Gottorp; es ist in Wirklichkeit ihr privates Eigentum. Darum weigert sich der Zar, auf den Rat seiner Diener zu hören, wenn sie den Augiasstall des Großfürstentums reinigen wollen. Seine kaiserlichen Onkel, Vettern und Neffen sind ihm teurer als sein Vaterland, ihre Interessen liegen ihm mehr am Herzen als das Schicksal seines Volkes . . ."

Buntes Allerlei.

Fatal. „Denk' dir mein Pech, lieber Freund! . . . Sitz' ich da gestern im Café einem auffällig gekleideten Herrn gegenüber. Ich spreche kein Wort . . . natürlich denk' ich mir mein Teil. Da springt der Herr auf und schreit mich wütend an: „Ich werde Sie wegen Beleidigung verklagen — ich bin Gedankenleser." (Mk. Bl.)

Das brave Karlchen. Tante: „Nun, Karlchen, du gehst jetzt in die Schule — was machst du denn da?" — Karlchen: „Ich warte, bis mich Karline, unser Mädchen, wieder abholt." (Lustige Blätter.)

„Aha, ich verstehe schon," meinte mit gut gespielter Überraschung der Hexler. „Ihr habt meine Büchse aufgemacht, weil Ihr nicht einmal des nächsten Hausfreund traut. Aber könnte Euch nicht in der Aufregung etwas Menschliches passiert sein?"

Als ihn der Beinhäusler verständnislos ansah, meinte der Hexler in einem lehrsamen Tone, den er auch zuweilen annahm:

„Das meine ich so: Ihr müßt wissen, daß die Faulenzia den Menschen hie und da zu einem umgekehrten Handschuh macht, denn das ist eine wunderliche Krankheit. Es ist manchmal gerade, als ob man vom Teufelskraut, das die gelehrten Bücher auch Belladonna heißen, genommen hätte. Man wird dann ganz wirr im Kopfe und die rechte Hand weiß wirklich nicht mehr, was die linke tut. Ihr könnt also recht leicht die beiden Büchsen — die vorher in dem Krautfaß war und die falsche — in Eurer Hand verwechselt haben, so daß wir hier vor uns die nachgemachte, im Kraut aber die richtige hätten. Nachsehen kostet nichts, und weil wir doch einmal an der Büchsenmacherei, oder eigentlich an der Aufmacherei sind, kann die Schnellermei die andre auch holen, denn mit dem Krautfaß haben die beiden Austrägerinnen jedenfalls heute ordentlich zu schaffen."

Lachend willfahrte das resolute Mädchen, das schon lange zu der aufgeregten Gruppe gehört war, dem Verlangen, grub die Büchse aus dem Kraut und brachte sie herein. Die Beinhäuslerin wagte nichts zu sagen, wenn ihr auch die Sache nicht ganz geheuer vorkam.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit wurde auch diese Büchse von dem Krautschneider geöffnet, aber ihr Eingeweide war von dem der andern nur sehr wenig verschieden, von Gold und Banknoten keine Spur. Fast allgemeines Schütteln des Kopfes begrüßte das übrigens mehrfach geahnte Resultat, und die Hausfrau meinte höhnisch, da gehe es jedenfalls nicht mit rechten Dingen zu, es scheine alles Blendwerk des Teufels zu sein, oder ihr Mann habe das Geld herausgenommen und an einen geheimen Ort versteckt; es werde das beste sein, wenn man die wunderliche Sache beschlafe und einstweilen dem Schweinernen mit den Zugaben weiter die Ehre schenke.

Dieser Vorschlag oder Antrag fand aber nicht den erwarteten allgemeinen Beifall, und mehrere wunderten sich über die sonderbare Gelassenheit der Hauswirtin, die sonst auf jeden Pfennig aus war, angesichts eines möglichen Verlustes, der in die Tausende ging. Wunderliche und wie gewöhnlich übertriebene Angaben über den Inhalt der wahren Büchse, die sich noch unsicher machte, hatten sich zum raschen Zuflüstern an der Tafelrunde herumgesprochen.

Die beiden Stadtherren machten unergründliche Gesichter, sagten aber nichts. Vielleicht fürchteten sie die Hausfrau, von der sie gefüttert wurden, oder aber wußten sie die Angelegenheit in guten Händen. Auf alle Fälle war vorerst kein Geld aufzunehmen. Die Beinhäuslerin machte vergeblich Zeichen nach dem geistigen Mittelpunkt des allgemeinen Interesses hinüber, aber der Krautschneider schien taub und blind zu sein.

„Ich hab'," sagte er, „in einem meiner unmenschlich gelehrten Schmöker den garnicht unebenen Satz gelesen, den ich mir gemerkt habe und der also lautet: Wenn ein Gegenstand, der doch nicht aus der Welt verschwunden sein kann, nicht da ist, wo man ihn sucht, so muß er irgendwo anders sein."

„Bravo!" riefen einige mit etwas ironischer Betonung und die Stadtherren lächelten. Die Beinhäuslerin aber rief giftig:

„Eine solche Weisheit kann man in jedem Straßengraben finden und braucht keine alten Schmöker dazu, wie du selbst einer bist. Freilich muß das Geld irgendwo sein, wenn es nicht der Böse geholt hat, aber es kann auch gestohlen, begraben oder weggeworfen sein. Mein Alter ist ja übergeschnappt, er kann den Haufen Gold auch verschenkt haben. Vielleicht hat er den Schatz dem Christian und der Schnellermei gegeben oder haben sie ihn dem Alten abgeschwatzt oder heimlich genommen, Erbschleicher sind sie von jeher gewesen. — Trag auf, Mei, daß die Leute wenigstens etwas zu essen bekommen, von Papierschnitzeln und dürrem Laub hat man noch nicht gelebt. Ich will schon noch hinter die Schliche kommen und brauche keinen Krautschneider dazu."

Das wilde Temperament der alten Frau war wieder einmal mit ihrem sonst so wohlgeschulten Verstande durchgegangen, oder sie wollte durch ihre Grobheiten und vom Zaun gerissenen Beschuldigungen die wahre Spur verwischen. Aber mit dem einen wie dem ändern kam sie nicht gut an. Vom Auftragen in ihrem Sinne war vorerst keine Rede.

Die Schnellermei warf ihr einen verächtlichen und zugleich entschlossenen Blick zu, sagte aber nichts, sondern ging hinaus, um bald wieder hereinzukommen. Sie hatte jedoch keine Speisen bei sich, sondern einen in Papier gewickelten Gegenstand in der Hand, mit dem sie sich unbeachtet im Hintergrunde hielt. Aller Augen waren auf den Krautschneider gerichtet, von dem die Lösung des Rätsels kommen mußte. Auch Christian hatte nur ein sehr bezeichnendes Achselzucken gegen die halb närrische Beschuldigung und fand es unter seiner Würde, nur ein Wort über etwas zu verlieren, das ihm und seiner Pflegeschwester so himmelfern lag. Er beschloß, sich nicht vom Zorn hinreißen zu lassen.

Gelassen war auch der Krautschneider, dessen Lippen ein seltsames Lächeln umspielte. „Nun," sagte er mit angenommener Gutmütigkeit, „den Krautschneider hat man früher öfter recht wohl brauchen können, aber Undank ist der Welt Lohn und man muß sich damit abfinden. Ich hab nun aber meinen Kopf darauf gesetzt, den Schatz wieder an den Tag zu bringen, trotzdem es jetzt Nacht ist. Ich bin das meinem Ansehen als Hexenmeister schuldig und auch dem Seelenhofer, dem das Gehirnschmalz ausgegangen ist, nicht am wenigsten aber Euch selber, denn Ihr seid der Hauptsache nach die Erbin, wenn Ihr Witwe werden solltet. Da in den beiden Büchsen der Schatz nicht ist, so wird er wohl in einer andern sein, für die jemand anders auch eine falsche untergeschoben hat, wie man es schon mit Kindern gemacht hat."

DR 14 (Fortsetzung folgt.)